

des Christentums, Hrsg. H. J. Margull, Bd. 1.) Herbert Lang, Bern / Peter Lang, Frankfurt/M. 1975. 465 Seiten. Brosch. DM 49,-.

In der anhaltenden Diskussion um das „Programm zur Bekämpfung des Rassismus“ spielen – nicht allein innerhalb deutscher Kirchen – die Äußerungen der südafrikanischen Christenheit zu dieser ökumenischen Initiative eine besondere Rolle. Mit der Dissertation von Weiße, dem ersten Band einer von Hans Jochen Margull herausgegebenen neuen Reihe von Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, ist nun erstmals eine umfassende Analyse kirchlicher Stellungnahmen in Südafrika vorgelegt worden, die es erlaubt, den systematischen Stellenwert von Einzelreaktionen der Kirchen, kirchlicher Gruppen und von christlichen Persönlichkeiten zu beurteilen. Darüber hinaus bietet die Auswertung der vom Arnoldshainer „Antirassismus Beschluß“ (September 1970) bis zum Ende des Jahres 1972 stattgefundenen Diskussionen um die humanitäre Unterstützung von Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika eine systematische Beurteilung der durch diese Entscheidung innerhalb der Christenheit Südafrikas in Gang gesetzten Prozesse.

Nach einer ausführlichen historischen Analyse der Rassismuskritik innerhalb der ökumenischen Bewegung seit Oldhams wegweisendem Buch „Christianity and the Race Problem“ (1924) stellt der Verfasser im Hauptteil seines Werkes (160 Seiten Text und 90 Seiten Anmerkungen!) eine bisher kaum überschaubare Fülle von kirchlichen Äußerungen zusammen. Dabei wird auf der Grundlage einer induktiven Methode versucht, die unterschiedlichen Beurteilungen durch weiße und schwarze Kirchen selbst zu Worte kommen zu lassen. Drei Entwicklungen werden für den Leser in besonderer Klarheit herausgearbeitet: das Wechselspiel zwischen südafrikanischer Regierung und der immer noch staatstragenden weißen reformierten Kirchen, die seit 1961 nicht mehr dem ÖRK angehören; die Zerreißprobe zwischen den vorwiegend englischsprachigen Mitgliedskirchen des ÖRK und dem südafrikanischen Regime; die offene und differenzierte Aufnahme des ökumenischen Programms durch schwarze Christen aller Konfessionen, die trotz staatlicher und kirchlicher Repressionen in ihrer überwältigenden Mehrheit diese Initiative als hoffnungsvolles Zeichen christlicher Solidarität begrüßen. Besonders angesichts der letztgenannten Entwicklung weist Weiße nachdrücklich die weitverbreitete These zurück, daß die „Nichtweißen“ den Beschluß des ÖRK ignoriert oder sogar abgelehnt hätten. Eine These, die in ihrer Fraglichkeit auf der jüngsten Vollversammlung in Nairobi offenbar wurde.

Weiße Buch ist als ein wichtiger Beitrag zur Neuorientierung der Christenheit im Konfliktfeld des südlichen Afrika anzusehen. Von besonderer Bedeutung ist das im Schlußteil begründete und dokumentierte Ergebnis, wonach politisch-ökonomisch und religiöse Faktoren zum Zustandekommen des Rassismus in Südafrika beitragen. Indem er so die direkte Betroffenheit der Christenheit bei der Entstehung einer rassistischen Gesellschaft herausarbeitet, unterstreicht er nicht allein den umstrittenen Ausgangspunkt des ökumenischen Programmes. Er kann damit zudem verständlich machen, warum diese Initiative den latenten Konflikt innerhalb der südafrikanischen Christenheit manifest machen mußte. Die ökumenische Bedeutung von Weißes Buch besteht deshalb vor allem darin, daß er den europäischen Kritikern des Programms zumutet, sich mit aller Deutlichkeit die Frage zu stellen, welche Kirchen, Gruppen und Persönlichkeiten in Südafrika sie als ihre Partner verstehen. Dabei sollte das Ergebnis

Weißes zur Kenntnis genommen werden, daß nicht allein in der schwarzen Christenheit die ökumenische Herausforderung als wesentlicher Kristallisationspunkt zum Erwachen eines neuen „schwarzen Bewußtseins“ wirkte. Auch für den Großteil der weißen Christenheit hat es wie keine andere Initiative zuvor die **Einsicht** in die rassistischen Strukturen **innerhalb** der christlichen Gemeinde **deutlich** werden lassen.

Karl-Heinz Dejung

KIRCHEN IN DER DRITTEN WELT

Joachim Wietzke, Theologie im modernen Indien – Paul David Devanandan. (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Bd. 4.) Herbert Lang, Bern / Peter Lang, Frankfurt/M. 1975. 272 Seiten. Brosch. DM 36,-.

Wer „nach den Strukturen und Konturen einer indischen Theologie fragt, die bewußt die Funktion von Kirche und Theologie im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung Indiens reflektiert“ (S. 2): in Paul Devanandan, dem Begründer und ersten Direktor des christlichen Instituts für das Studium der Religion und Gesellschaft, Bangalore, begegnet er einem bahnbrechenden Vertreter solchen gesellschaftsbezogenen theologischen Denkens. Devanandan (1901–1962), Sohn eines indischen Geistlichen, einer niedrigen Tamil-Kaste entstammend, war schon während seines Auslandsstudiums in den USA (1925–1932) darauf gestoßen, wie wichtig die christliche Botschaft für die Entwicklung der indischen Umbruchgesellschaft sein müßte, gerade im Gegenüber zum traditionellen Hinduismus, der mehr auf Erlösung und weniger auf die Bewältigung sozialen Elends in einer neuen humanen Gesellschaft gerichtet ist. In seine Heimat zurückgekehrt läßt die Aufgabe Devanandan nicht mehr in Ruhe. Ob als Dozent am Union Theological College

(1932–1949) oder zuletzt als Direktor des Christlichen Instituts für das Studium der Religion und der Gesellschaft (1957–1962): unermüdlich schärft Devanandan es den indischen Kirchen ein, daß eine einheimische Theologie und Kirche, auch wenn sie eine Minderheitskirche ist, sich gerade durch eine gesellschaftsbezogene Verkündigung ausweisen muß. Sein Denken spart die geistigen und politischen Umwälzungen im modernen Indien nicht aus, den Unabhängigkeitskampf ebensowenig wie die hinduistischen Erneuerungsbewegungen, und zugleich nimmt es die besten Impulse der ökumenischen Bewegung auf. Die Weltmissionskonferenz von Tambaram (1938) wird eine Gelegenheit, die eigene Position in der Auseinandersetzung mit der ihm in vielem verbundenen Madras Rethinking Group weiter zu entwickeln. Die „Indian Christian Theological Conference“ in Poona 1942 erregt sein elementares Interesse, und auf der ÖRK-Vollversammlung in Neu-Delhi erleben wir ihn als beachteten Redner. Diese ganzen Jahre lassen vor uns das Konzept einer Theologie entstehen, die auch die gesellschaftliche Entwicklung in das versöhnende Handeln Christi einbezieht. Wir sehen diese Idee reifen in Zustimmung und Abgrenzung gegenüber den sozialetischen Interpretationen der Hindureformer von Ram Mohan Roy (1772–1833) bis zu Radhakrishnan und Gandhi, sehen auch, wie sie ein eigenständiges Urteil Devanandans über die politisch-soziale Lage im unabhängigen Indien inspiriert.

Joachim Wietzke, zur Zeit Dozent am Karnataka Theological College in Bangalore, hat die theologische Entwicklung Devanandans Zug um Zug nachgezeichnet und zieht den europäischen Christen mit seinen westlichen Traditionen mit in die Auseinandersetzung. Devanandan führt seine Dialogpartner hinaus über die Stufe jener Entwürfe einheimischer Theologien, die Herwig Wagner als „Erstgestalten